

GEDANKEN ÜBER DIE ZUKUNFT DER FAMILIE IN JAPAN – EINE STUDIE VOREHELICHER PARTNERSCHAFTEN

Jörg Kruth

Abstract: Current studies of young people's values and behaviour reflect an increasing interest in Japan's young generation. With the tradition of arranged marriage coming out of fashion and child care facing new difficulties, young couples frequently find themselves torn between their own vision of love and partnership on the one hand and that of their parents on the other. This paper presents up-to-date ethnographic data on young people's attitudes about premarital partnership and the family. Results give evidence of a significant transformation of these attitudes, even if still shaped and influenced by existing norms. My data indicate a multitude of views, hopes and problems experienced by the young generation, making it clear that issues such as verbal and non-verbal communication, shared concepts of family and life planning and attitudes towards sexuality not only differ from those in the West but vary within Japan as well. At the heart of this intracultural variation, as I will show, is the complicated relationship between values and reality.

EINLEITUNG

Gegenwärtig setzt die Beschäftigung mit der jungen Generation neue Akzente in den Fragestellungen einer westlich tradierten Japanwissenschaft. Nachdem arrangierte Heiraten in Japan kaum mehr üblich sind und sich Kindererziehung nicht länger durchgängig in der Lebensplanung manifestiert, stehen junge Paare mitunter in einem Spannungsverhältnis zwischen den eigenen Vorstellungen von Liebe und Zweisamkeit und denen ihrer Eltern. Der vorliegende Beitrag verfolgt die Zielsetzung, eine explorative Studie zu den Vorstellungen junger Menschen bezüglich Familie¹

¹ Einige Ansätze, den Begriff Familie definitorisch zu operationalisieren, bietet das Macmillan Dictionary of Anthropology (vgl. Seymour-Smith 1986: 110–11). Es erscheint zweckmäßig, darauf hinzuweisen, dass der Begriff „Familie“ innerhalb des vorliegenden Aufsatzes in dualer Bedeutung verwendet wird: Auf der einen Seite stellt Familie einen wichtigen Einflussfaktor auf Partnerschaft neben Berufstätigkeit, gesellschaftlichem und kulturellem Umfeld dar. Hiermit gemeint sind folglich insbesondere Eltern und Blutsverwandte sowie Angeheiratete und deren Kinder. Auf der anderen Seite umfasst der Begriff aber auch die Vorstellungen, die die Informanten von den von ihnen selbst gegründeten oder noch zu gründenden Familien haben.

und Partnerschaft² vorzustellen. Dabei soll gezeigt werden, dass in Bezug auf Anschauungen zu Partnerwahl, Geschlechterrollen, voreheliche Beziehungen, Heirat und Familiengründung ein Wertewandel³ stattgefunden hat, der durch diese Studie dokumentiert wird. Die Ergebnisse belegen, dass sich die Vorstellungen junger Menschen in Japan zum Thema Familie und Partnerschaft beträchtlich verändert haben, auch wenn diese dabei immer noch stark von bestehenden Normen geprägt bzw. eingeschränkt werden.

Nach einem einführenden Kapitel zum Stand der Forschung und zu der in dieser Studie angewandten Methodologie wird in der Folge erläutert, welche Vorstellungen junge Menschen im Hinblick auf Partnerschaft teilen und welche Zukunftsentwürfe sie haben. Die dabei angesprochenen Themenbereiche umfassen Partnersuche und Partnerwahl, Ausdruck von Emotionen, Geschlechterrollen, Zusammenleben vor der Ehe sowie die generelle Bedeutung von Heirat und Ehe. Dabei werden auch die Diskrepanzen thematisiert, die ein solcher Wertewandel heute in Japan erzeugt. Die Daten bringen hier Ansichten, Probleme und Hoffnungen der jungen Generation ans Tageslicht, die mit den Worten der Befragten selbst dargestellt werden.⁴ Ob Einsatz von verbaler und nonverbaler Kommunikation, gemeinsame Idealvorstellungen von Familie und Lebensplanung oder Umgang mit Sexualität – die Ausprägungen und Lösungen unterscheiden sich nicht nur von denen im Westen, sondern sind auch in Japan durchaus vielfältiger Natur. Es ist das Verhältnis von Werten und Wirklichkeit,⁵ z. B.

² Gemeint ist eine vor-, nach-, aber auch eine nicht-eheliche Gemeinschaft zweier Menschen, bei deren gegenseitiger Auswahl nicht selten Vorstellungen von Liebe eine Rolle spielen. Wichtige strukturelle Gegebenheiten dieser Gemeinschaften sind häufig im Bereich von Geschlechterrollen oder auch in der Organisation von Kindererziehung zu suchen.

³ Wertewandel bezeichnet die Veränderung von soziokulturellen Anschauungen und Urteilssystemen sowie von individuellen Orientierungen und -vorstellungen. Diese sind zum Teil durch Sozialisation und Akkulturation bestimmt und üben ihrerseits grundlegenden Einfluss auf Veränderungen kultureller, sozialer oder politischer Verhältnisse aus (<http://lexikon.meyers.de/meyers/Wertewandel>).

⁴ Den Informanten, ohne deren Offenheit dieser Beitrag nicht möglich gewesen wäre, bin ich zu tiefstem Dank verpflichtet.

⁵ Werte sind Vorstellungen, aus denen sich Regeln und Normen ableiten. In den Kultur- und Sozialwissenschaften wird häufig angenommen, dass ein tradierter aber durchaus nicht widerspruchsfreier Wertekanon kulturelles und soziales Handeln bestimmt. Wirklichkeit soll hier im Sinne des allgemeinen Sprachgebrauchs als Gesamtheit des Realen bezeichnet werden. Real ist dabei das, was außerhalb des Denkens und Fühlens existiert. Inhalte von Vorstellungen, Gefühlen, Wünschen, Wahrnehmungen u.ä. gelten so im Alltagsverständnis

in Hinblick auf die Verteilung geschlechtsspezifischer Rollen oder unterschiedliche Konflikte mit den eigenen Eltern und in der Arbeitswelt, das diese Kontraste innerhalb der japanischen Gesellschaft sichtbar werden lässt.

STAND DER FORSCHUNG UND METHODOLOGIE

Die wichtigsten empirisch fundierten Arbeiten deutschsprachiger Literatur zu Partnerschaft und angrenzenden Themen erhielten ihren Anstoß aus der Frauen- und Genderforschung (vgl. Lenz 1988, Linhart 1991, Mae und Lenz 1996, Kreitz-Sandberg 1996, Lenz und Mae 1997, Lenz 1997, Kleiber 1997, Gössmann 1997, Gössmann *et al.* 2004).⁶ Während in den letzten Jahren Themen wie Liebesvorstellungen, Singledasein und unkonventionelle Partnerschaften zunehmend ins Zentrum westlichen Interesses rücken (vgl. Knobloch 2003, Nennstiel 2001, McLelland und Dasgupta 2005), sind empirische Studien vorehelicher Partnerschaften allerdings nach wie vor rar.⁷

Mit Bezug auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse in Japan verweist Nennstiel (2001: 276) auf die „Lockerung geschlechtsspezifischer Einschränkungen auf dem Arbeitsmarkt“, eine „Erweiterung der Aufstiegsmöglichkeiten auch für Frauen“ und die „sinkende Bedeutung herkömmlicher Heiratsnormen und Versorgungsunabhängigkeiten“. Auch andere Autoren haben einen ähnlichen Wertwandel beschrieben (vgl. Tsuya und Bumpass 2004: 3, Bumpass und Choe 2004: 20, Nakano und Wagatsuma 2004: 149, Sasagawa 2004: 171, Mathews 2004: 133, White und Mathews

zunächst einmal als nicht der Realität zugehörig. Dieses unscharfe Verständnis genügt bereits für die hier vorgenommene Gegenüberstellung von Wertvorstellungen und ihrer Umsetzung (vgl. Bemerkungen am Ende dieser Einleitung). Sicherlich ist eine objektive Wirklichkeit, die Bewusstseinsinhalte und Wertvorstellungen ausklammert, erkenntnistheoretisch in Frage zu stellen. So bestreitet der Radikale Konstruktivismus generell die menschliche Fähigkeit, objektive Realität zu erkennen, und erklärt dies u. a. damit, dass jeder einzelne sich seine wahrnehmungsbasierte subjektive Realität konstruiert.

⁶ Vgl. auch Nakai (2000) in der japanischen Literatur.

⁷ Eine Arbeit aus der japanischen Literatur zum „Liebesraum Kioto“ von Saitō und Hashizume (1999) beschäftigt sich ebenfalls mit jungen Partnerschaften, dazu mit einer ähnlichen räumlichen Fokussierung. Der Schwerpunkt liegt hier jedoch weniger auf Tiefeninterviews zum Thema des Wertewandels oder der durch ihn verursachten Problematiken, als vielmehr auf einer Studie beobachtbaren Verhaltens. Nagase (2006) konzentriert sich auf Vorstellungen zu Heirat und Kindererziehung.

2004: 198–99, Taga 2002: 179, Carroll 2006: 109, Nakatani 2006: 94). Auf die im vorliegenden Beitrag behandelten Diskrepanzen, die ein solcher Wertewandel zwischen Elterngeneration und jungen Menschen in Japan erzeugt, wiesen an anderer Stelle bereits Kadowaki (2002: 55–56) und Toyama-Bialke (2002: 91) hin.

Die vorliegende Feldstudie basiert auf Daten, die während eines Aufenthalts an der Ritsumeikan-Universität in Kioto in den Jahren 2000 und 2001 und im Rahmen einer weiteren Erhebung in Osaka im Jahr 2004 gesammelt wurden. Zehn ein- bis zweistündige Leitfadengespräche und durch Tonmitschnitte festgehaltene Tiefeninterviews bildeten eine wichtige Grundlage der explorativen Datenerhebung.⁸ Der Interviewleitfaden war mit dem Ziel konzipiert worden, die Wertvorstellungen und Erfahrungen junger Menschen in Bezug auf Partnerwahl, Sexualität, Geschlechterrollen, Heirat und Familiengründung zu ermitteln und für ihren Kontext gesellschaftlicher Wirklichkeit, etwa in Beruf, Familie und Öffentlichkeit, Problemfelder aufzudecken. Nach jedem qualitativen Interview wurde ein Interviewindex angelegt, der sich später bei der Auswertung, Transkription und Übersetzung der japanischsprachigen Interviews als hilfreich erwies. Die Informanten der qualitativen Interviews rekrutierten sich vorwiegend aus dem lokalen universitären Netzwerk der Ritsumeikan-Universität. Sie waren nicht verheiratet und zwischen 21 und 24 Jahren alt. Sie lebten alle im städtischen Großraum der Kansai-Region, hier in den Städten Kioto, Osaka und in der Präfektur Hyōgo. Die meisten wohnten allein oder in Gemeinschaftsunterkünften, nur einige hatten ihren Lebensmittelpunkt noch bei den Eltern.

Die Untersuchungen, die dazu dienten, die explorativ festgestellten Zusammenhänge zu quantifizieren, basieren auf einem Sample von insgesamt 38 Informanten. Das Sample der ersten quantitativen Untersuchung besteht aus 29 Studenten der Ritsumeikan-Universität im Alter von 19 bis 27 Jahren. Auch das zweite Sample, Mitarbeiter eines Museums in Osaka, entstammt der Bildungsschicht. Die neun Befragten waren zwischen 22 und 38 Jahren alt. Alle von ihnen hatten einen Berufsabschluss, manche von ihnen waren verheiratet und eine von ihnen hatte Kinder. Im Gegensatz zur qualitativen Untersuchung, in der die männlichen Befragten mit 60% die Überzahl bildeten, ergab sich für das Geschlechterverhältnis in den quantitativen Samples bedingt durch die Zusammensetzung der Kurse mit 81% ein starker Frauenüberhang. Für die Exploration eines gesamtgeschlechtlichen Kontextes ist es bei der Analyse der Daten unverzichtbar, diesen Überschuss zu berücksichtigen. Ferner muss darauf hingewie-

⁸ Zur Interviewtechnik vgl. Bernard (1994 und 1998), Johnson (1998), Weller (1998), Schensul *et al.* (1999).

sen werden, dass es sich bei den in den Interviews erfragten Einstellungen zu Partnerschaft und Sexualität um sehr persönliche und häufig tabuisierte Themen handelt, die in aller Regel nur sehr selten direkt artikuliert werden. Für mich als Interviewer galt es daher abzuschätzen, an welchem Punkt im Interview beim Befragten persönliche Grenzen erreicht waren.

Dass Werte und Wirklichkeit nicht identisch sind, wird im Zusammenhang mit den erhobenen Interviewdaten zu einem wichtigen Faktor. Bisweilen unterliegen die eine familiäre Zukunft betreffenden Werte einer jungen Generation, die nicht im Arbeits- und Eheleben steht, noch einem Wandel, indem sie sich gesellschaftlicher Wirklichkeit anpassen. So wurde aufgrund der möglichen Diskrepanz zwischen Werten und Wirklichkeit sowohl in den qualitativen Interviews als auch in der quantitativen Untersuchung darauf geachtet, möglichst viele direkte Fragen nach bestehender Wirklichkeit aufzunehmen oder Beispiele konkret abzufragen.

PARTNERSUCHE UND PARTNERWAHL

Nach Knobloch (2003: 6) wird die „Verbindung von Liebe und Ehe [...] zunehmend als Ideal dargestellt“. Bumpass und Choe (2004: 20) beschreiben arrangierte Ehen als „rapidly declining“ und Nennstiel (2001: 256) weist auf die „kontinuierlich steigende Präferenz von Liebesheirat gegenüber vermittelter Eheschließung“ hin. Eben diese Tendenzen finden sich auch bei meinen Informanten, für die nahezu ausschließlich Liebespartnerschaften von Bedeutung zu sein schienen. Interessant ist dabei die Form der Partnersuche und deren japanspezifische Eigenheiten. Hierzu äußerten sich meine Informanten wie folgt⁹:

G: „*Konpa*, das ist, wenn sich junge Leute treffen, um zusammen zu trinken und sich dabei eventuell kennen zu lernen. Beim *gōkon* handelt es sich aber um ein Treffen, das extra dafür organisiert wurde. Es treffen sich vielleicht eine Gruppe von vier Leuten mit einer Gruppe von drei Leuten zum ausschließlich benannten Zweck des Kennenlernens.“

I: „An wie vielen *gōkon* haben Sie schon teilgenommen?“

G: „Naja, vielleicht vier oder fünf. Ich glaube, es gibt dabei schon eine Chance des Kennenlernens, aber es ist trotzdem sehr selten, bei einer solchen Gelegenheit einen Partner zu finden.“ [...]

⁹ Informanten werden nachfolgend mit ihren Anfangsbuchstaben, der Interviewer mit „I“ abgekürzt. Geschlecht und Alter der Informanten wird jeweils am Schluss des Zitates angegeben.

I: „Was machen Sie da zusammen?“ [...]

G: „...[Z]um Beispiel gehen wir zum Karaoke.“ [...]

I: „Wird getrunken?“

G: „Ja natürlich. Es wird auf jeden Fall Alkohol getrunken.“

(Gō, 22 Jahre, ♂)

S: „Es ist gut, wenn man sich bei einem *gōkon* einfach nur amüsiert. Aber meine Eltern haben sich dabei kennen gelernt und geheiratet. [...] Es gibt Orte, an denen treffen sich Leute, um sich kennen zu lernen. In meiner Heimatstadt haben sich die Mädchen, die jemanden kennen lernen wollten, an einen dafür bekannten Ort gestellt. Die Männer fuhren dann mit den Autos vorbei und wenn die Mädchen sie ablehnten, fuhren sie zur Nächsten. Ich würde mich da aber nicht hinstellen. Es gibt Leute, die so ein Paar werden, aber ich habe kein Vertrauen zu den Männern dort.“

(Satomi, 21 Jahre, ♀)

Viele junge Menschen werden schon an einem so genannten *gōkon* teilgenommen haben, aber nur selten führen diese auch zum Erfolg. Häufig wird hierin eher eine Möglichkeit des Entertainments als eine ernsthafte Möglichkeit der Partnerwahl gesehen. Mehrfach wurde die Meinung vertreten, es gebe wenige Gelegenheiten, im durch Zurückhaltung gegenüber dem anderen Geschlecht geprägten Alltag Möglichkeiten der Annäherung zu finden. Ein Informant berichtete mir von einem Fall, wo die Abteilung eines Museums in Osaka in stillschweigender Kooperation mit einer anderen Institution ein Treffen veranstaltete, zu dem von der einen Seite ledige Männer und von der anderen Seite ledige Frauen eingeladen wurden. Wie jedoch schon angedeutet, werden im heutigen Japan Ehen immer seltener nach diesem Prinzip geschlossen. In der Vergangenheit wurden solche Gelegenheiten eines inner- und zwischenbetrieblichen Heiratsmarktes als Teil einer sozialen Verantwortung gegenüber unverheirateten Mitarbeitern in den frühen 30ern begriffen. Grund für eine Partnerschaft oder Partnerwahl, so wurde es heute zumindest von allen Informanten der qualitativen Interviews gesehen, sollte persönliche Zuneigung sein. Ihre Reaktion gegenüber solchen Vermittlungsversuchen fiel recht eindeutig aus:

I: „Wäre es gut, wenn ein Vorgesetzter Sie mit jemandem bekannt machen würde?“

Y: „Hm, nein, es ist besser, wenn niemand etwas dazu sagt. [...] [I]ch glaube, dass Privates und Arbeit zwei unterschiedliche Dinge sind; [...] in Japan gibt es das häufig, und ich finde so etwas nicht gut ...“

(Yuriko, 22 Jahre, ♀)

G: „...[D]ie Menschen denken, dass man sich einzufügen hat (*sekentei*). [...] Nun, es ist nicht positiv, aber wenn derjenige, um den es geht, sich dabei nicht belästigt fühlt, ist es auch nicht negativ. [...] Wissen Sie, was ein *omiai* [Treffen von Heiratskandidaten] ist? In dieser Form würde ich niemanden kennen lernen wollen und würde es auch nicht mögen, wenn man es mir nahelegt. [...] Ich denke, ein Grund, warum dies früher nötig war, ist sicherlich, dass die Eltern eine Tochter aushalten mussten, bis sie das Haus verließ...“

(Gō, 22 Jahre, ♂)

I: „Stehen Sie unter Druck zu heiraten?“

S: „Nun, bei mir nicht, aber mein älterer Bruder, der jünger als meine ältere Schwester ist, wird bald heiraten. Meine Eltern wären doch froh gewesen, wenn meine Schwester vorher geheiratet hätte.“

I: „Und bei Männern?“

S: „...ist das ein bisschen anders. [...] In Japan gibt es die Vorstellung, dass wer als Mann selber Geld verdient, eigenständig (*ichinimae*) ist. Wenn eine Frau heiratet, tritt sie nach dieser Auffassung in die Gesellschaft ein. Wenn jemand nicht heiratet, fragen sich die Leute, ob etwas mit ihm nicht in Ordnung ist.“

(Satomi, 21 Jahre, ♀)

Wie festgestellt wurde, zeichnet sich für den japanischen Kontext eine im Vergleich zum Westen ungleich ausgeprägte Trennung von privatem und öffentlichem Bereich ab. Hat in letzterem Zusammenhang die Vermischung von Privatem und Geschäftlichem ein eher anrühiges Image, gehörte es in Japan früher sogar zu den guten Manieren Älterer, aktiv zu werden, damit niemand alleine bleiben musste, mit allen Folgen, die dies ohne zentral organisierte staatliche Fürsorge gehabt hätte. Die Relikte dieser Aktivität stellen unter Umständen eine Belastung für junge Menschen dar, die diese gesellschaftliche Hilfe und Kontrolle nicht mehr wünschen und eine Liebesheirat der vermittelten Heirat vorziehen. Sie sind in einer Welt aufgewachsen, die mehr soziale Absicherungen und ausgedehntere Arbeitsmöglichkeiten für Frauen bietet.

ÖFFENTLICHER UND PRIVATER AUSDRUCK VON EMOTIONEN

In der japanischen Öffentlichkeit gehen nicht viele Paare Hand in Hand, Umarmungen oder Küsse sind selten zu sehen. Noch vor einigen Jahrzehnten war das Hand-in-Hand-Gehen eines Paares ein öffentliches Är-

gernis. Dennoch lässt sich gegenwärtig eine gewisse Tendenz erkennen, offener für Liebkosungen in der Öffentlichkeit zu sein. Dabei ist zu bedenken, dass es in einem Umfeld, in dem voreheliche Sexualität von vielen älteren Personen missbilligt wird, durchaus schwierig sein kann, Formen von emotionaler Verbundenheit zu zeigen. Meine Informanten äußerten sich zu dem Thema wie folgt:

Y: „Es wäre uns peinlich, wenn wir so einen Freund treffen.“

I: „Wenn Sie nach Kawaramachi [Stadtzentrum von Kioto, d.A.] fahren und Sie dort keiner kennt, würden Sie Hand in Hand gehen?“

Y: „Ach so, wenn uns keiner kennt, dann geben wir uns die Hand.“
(Yuriko, 22 Jahre, ♀)

G: „Ich habe vor kurzem mit einem Freund darüber gesprochen: Wenn ich mir die Schaufenster mit meiner Freundin beim Spazierengehen ansehe, halten wir uns an der Hand oder küssen uns.“

I: „Und Ihr Freund?“

G: „Er würde dies niemals tun. [...] [V]or Freunden würden wir es aber beide nicht tun wollen. Ich möchte aber auch nicht, dass es andere vor meinen Augen tun.“

(Gō, 22 Jahre, ♂)

Im selben Maße, in dem die Befragten eher zurückhaltend mit ihrem Ausdruck von Liebe in der Öffentlichkeit umgingen, schienen sie dies auch beim verbalen Umgang mit ihrem Partner zu tun, wenn sie zu zweit waren. Im Japanischen gibt es zwei generell gebräuchliche Ausdrücke für „Ich liebe dich“. Hierzu meine Informanten:

T: „Das Wort *aishiteiru* [lieben] ist stärker als das Wort *suki* [mögen, lieb haben, gern haben, d. A.], zu stark.“

(Tomoko, 21 Jahre, ♀)

G: „*Aishiteiru* benutze ich nicht, aber *suki* sage ich. *Aishiteiru* ist für mich schwer auszusprechen, aber [...] wenn ich mit meinem Partner zusammen im Bett liege, wenn wir uns nahe sind, dann ist es leichter zu sagen.“

(Gō, 22 Jahre, ♂)

Y: „*Aishiteiru*? Hm, ich sage es, aber eigentlich sage ich es nicht.“ [...]

I: „Sie sagen es Ihrer Freundin nicht, aber verstehen tut sie Sie?“

Y: „Doch, natürlich, ich sage es nicht in Worten, aber ich zeige es ihr.“

(Yasuo, 22 Jahre, ♂)

H: „...ich glaube, dass [...] [Paare in Japan; d.A.] nicht in dieser Weise direkt miteinander reden. Man spricht nicht so viel. [...] Wenn es eine Sache gibt, die einen der beiden Partner stört, so wird eher geschwiegen. [...] Wir hatten keine Geheimnisse, aber wir haben zuerst an den Partner gedacht und dann etwas gesagt.“

(Hiroshi, 23 Jahre, ♂)

Kowner (2003: 137) nennt das hier angesprochene indirekte Verhalten nicht ganz unironisch „the telepathic qualities of communication among fellow Japanese“. Kaufmann (2005: 60) hält dabei die „Differenz von wahrem Meinen und nach außen Gezeigtem, von sozialer Verpflichtung und menschlichem Gefühl sowie von Momenten, die vor der Öffentlichkeit verborgen gehalten werden und dem öffentlich sichtbaren Bereich“ für konstituierend. Sie spricht jedoch nicht, wie im populären Diskurs über die japanische Einzigartigkeit (*nihonjinron*) postuliert wurde, für eben diese Einzigartigkeit des japanischen Kontextes (vgl. dazu Hendry und Watson 2001).

Die hier akzentuierte indirekte Kommunikation steht in Verbindung mit einem öffentlichen und privaten Ausdruck von Liebe und Partnerschaft. Seine Liebe kontinuierlich verbal auszudrücken erscheint eher als eine Vorstellung, die zusammen mit anderen romantischen Idealen über Liebe und Liebesheirat aus dem Westen übernommen wurde. Von westlicher Seite wurde die indirekte Kommunikationsform als adäquat für hierarchische Strukturen ausgewiesen. Diese eingleisige Perspektive ist etwa durch die Tatsache zu relativieren, dass indirekte Kommunikation ebenfalls im nicht-hierarchischen Alltag breite Verwendung findet: Hineinversetzung in das Gegenüber und Rücksichtnahme bieten zumindest idealtypisch wirkungsvolle und holistische Lösungsstrategien im Bereich der japanischen Kommunikation (vgl. Donahue 1998: 206–10).

GESCHLECHTERROLLEN – IDEAL UND WIRKLICHKEIT

Nakano und Wagatsuma (2004: 150) bemerken, dass Universitätsausbildung, späte Heirat, weniger Kinder und höhere Karriereaussichten das Leben junger Frauen in Japan verbreitet bestimmen. Einige sehen darin einen Weg zu größerer geschlechtlicher Gleichberechtigung (Sasagawa 2004: 171), andere stellen sich die Frage, warum im japanischen Bildungssystem eine „Gleichheit der Chancen“ nicht zu einer „Gleichheit der Ergebnisse“ führe und legen dabei nahe, dass die Antwort in konstruierten Zugehörigkeiten wie z.B. Geschlechterrollen zu suchen sei (Nakanishi 2002: 153). Immer noch vertrete „die Mehrheit der JapanerInnen die Mei-

nung, daß die Berufstätigkeit der Mütter da ihre Grenze finden soll, wo Zumutungen für die Kinder entstehen könnten“ (Lenz 1997: 203). Es ist jedoch inzwischen zu bedenken, dass die von Lenz angesprochene lebenslange Firmenzugehörigkeit ins Wanken geraten ist. Junge Männer – gewollt oder ungewollt (siehe auch den Beitrag von Schad-Seifert in diesem Band) – folgen immer weniger dem Beispiel ihrer Väter, lebenslange soziale Absicherung durch Anstellung in einer möglichst großen Firma zu suchen. Dieses Prinzip bildete bisher einen wichtigen Grundpfeiler des japanischen Sozialsystems.¹⁰

Unterdessen wird von einigen ein neues Männerideal in der japanischen Gesellschaft beobachtet. Gössmann (1997: 110–11) verweist auf das „Ideal eines partnerschaftlichen Ehemanns und fürsorglichen Vaters“ und sieht dies als „Tendenz zur Rückkehr des Mannes in die Familie“. Fuess (1998: 412) deutet auf die wachsende Forderung einer „stärkere[n] Beteiligung der Väter an der Kindererziehung“ im gegenwärtigen Japan hin. Schließlich verweisen Autoren wie Itō (2005: 147), Taga (2005: 163–64) und Dasgupta (2005) auf „post-retirement divorces“, „differences and inequalities among men“ oder ihre Reduktion zu „corporate beings“ (*kaisha ningen*) und leiten damit verstärkt eine Hinwendung zu Problemen von Männern in Geschlechterrollen ein.

Geschlechterrollen sind ein wichtiges und aktuelles Thema in den Lebensentwürfen der Befragten. In der quantitativen Untersuchung der hier vorgestellten Forschung lehnten es 16 der 38 Informanten ab, in der Partnerschaft bei den bestehenden Geschlechterrollen zu bleiben. Die Auswahl „Weiß nicht“ wurde mit neun Antworten häufiger gewählt als die Bestätigung des gewohnten Rollenbildes, mit sechs Antworten. Hierbei ist jedoch der Frauenanteil im vorhandenen Sample zu bedenken. Allerdings votierte nur ein einziger von sechs Männern für den Fortbestand geschlechtsspezifischer Rollen. Einige der geäußerten Ansichten sind wie folgt:

Y: „...[B]eide Partner sollten sich im Haushalt engagieren, Essen kochen und auch arbeiten gehen. [...] Wenn meine zukünftige Frau ein Kind bekommt und deswegen Erziehungszeit nehmen muss, möchte ich sie in vielen Dingen unterstützen.“

I: „Sie selber möchten keine Erziehungszeit nehmen?“

¹⁰ Genda (2005) hat auf aktuelle Tendenzen des Arbeitsmarktes Jugendlicher verwiesen und unterzieht Konstrukte wie „Parasite Single“ und „*furitā*“ [Jobber außerhalb des Langzeitbeschäftigungssystems], die in diesem Zusammenhang stets diskutiert werden, einer kritischen Analyse. Auch Mathews (2004) sieht den herkömmlichen Weg auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr als „sicheren Weg“ (vgl. auch Kosugi 2002).

Y: „Nehmen möchte ich sie schon, nur ist das praktisch in Japan [für Männer, d.A.] unmöglich. [...] Ich möchte, dass wir beide zusammen gleichberechtigt unser Kind erziehen.“

(Yasuo, 22 Jahre, ♂)

H: „Ich möchte, dass wir beide arbeiten und beide die Kinder erziehen und nicht, dass meine Frau nur zu Hause ist. Sie soll eine Arbeit haben, [...] damit sie gesellschaftlich selbstständig ist. [...] Ich habe keine Lust, Hausarbeit zu machen, aber ich werde es wohl tun müssen.“

(Hiroshi, 23 Jahre, ♂)

Männer zeigen sich insgesamt sehr kooperationsbereit für die Auflösung von Geschlechterrollen. Die Daten enthalten sogar bei der Nachfrage nach konkreten Sachverhalten, beispielsweise ob man den Haushalt übernehmen würde, wenn die/der Partner/in einen guten Arbeitsplatz erhielte, oder ob in der Kindererziehung ein Junge gleiche Pflichten hätte wie eine Tochter, keine einzige Antwort im qualitativen Sample, die auf eine ideale Ausprägung von Geschlechterrollen schließen lässt. Ob letztendlich Werte der Informanten, finanzielle Nöte oder gesellschaftliche Konformität über eine Zukunft ihrer Rollenverteilung entscheiden werden, muss an dieser Stelle offen bleiben. In der Tat wird es für junge Frauen im gegenwärtigen Japan nicht ähnlich einfach sein wie für Männer, eine gut bezahlte Stellung zu finden. Und selbst wenn die Bereitschaft der männlichen Befragten, sich um Haushalt und Kinder zu kümmern, vorhanden ist, bedeutet dies noch nicht, dass diese Bereitschaft allein eine bestehende Gesellschaft verändert. Dennoch legen die Daten nahe, dass der Wertewandel deutliche Spuren in den Ansichten junger Männer hinterlassen hat.

VERSTECKT ODER ERLAUBT: ZUSAMMENLEBEN VOR DER EHE

Die folgenden Zitate weisen auf die generelle Problematik bezüglich eines Zusammenlebens vor der Ehe hin:

S: „Meine Eltern wissen, dass ich einen Freund habe, aber sie wissen nicht, dass ich bei ihm übernachtete, oder er bei mir, jedenfalls sprechen wir nicht darüber.“

(Satomi, 21 Jahre, ♀)

T: „Ich finde es besser, mit dem Partner vor der Heirat zusammen zu leben [...], aber ich würde es meinen Eltern verschweigen.“

(Tsuyoshi, 24 Jahre, ♂)

G: „Ja, ich glaube, dass es gut ist und auch, dass es nötig ist, [...] um den Partner besser zu kennen. Aber eigentlich möchte ich einfach nur mit meiner Freundin zusammen sein.“

(Gō, 22 Jahre, ♂)

Bei der ersten quantitativen Erhebung zeigte sich, dass unter Studenten etwa zwei Viertel allein und ein Viertel mit ihrer Familie wohnten, welches unter Umständen auch ältere Familienmitglieder mit einschloss. Nur ein einziger Informant gab an, mit seiner Partnerin zu wohnen. In krassem Gegensatz dazu steht jedoch das Ergebnis der Frage nach der Wunschvorstellung. Etwa die Hälfte äußerte den Wunsch, mit ihrem Partner zum jetzigen Zeitpunkt, d.h. noch vor der Ehe, zusammen zu leben. Diese Diskrepanz kommt auch im folgenden Beispiel zum Ausdruck:

Y: „[Meine Eltern wissen, d.A.] nicht von meinem Freund.“

I: „Warum wissen sie nichts davon?“

Y: „Nun ja, sie haben ein schlechtes Bild davon, einen Freund zu haben. Als Studentin könne man in dieser Situation nicht richtig lernen. [...] Sie glauben nicht, dass es gut sei, einen Freund zu haben.“

I: „Vor der Heirat?“

Y: „Ja. [...] [W]er älter als 25 Jahre sei, könne ruhig jemanden kennen lernen und heiraten, aber unter diesem Alter sei es nicht gut. Sie denken, man braucht keinen Freund.“ [...]

I: „Ist es deshalb besser, es niemandem zu sagen? Weiß es jemand von der Familie, zum Beispiel eine Schwester?“

Y: „Ach nein...“

(Yuriko, 22 Jahre, ♀)

Yurikos Freund äußerte sich dazu folgendermaßen:

I: „Wenn Sie [vor der Heirat, d.A.] mit Ihrer Freundin zusammen wohnen möchten, wie würden Ihre Eltern reagieren?“

Y: „Ich glaube, meine Eltern wären damit einverstanden, aber die meiner Freundin wären dagegen.“ [...]

I: „Denken Sie, dass dies so ist, weil die Eltern Ihrer Freundin glauben, ihre Kinder würden dann nicht mehr konzentriert lernen können?“

Y: „Ja, ich glaube, diese Sorge gibt es.“

I: „Ach so. Gibt es vielleicht noch eine andere Sorge dabei?“

Y: „Ja, zum Beispiel wenn das Paar nicht die Absicht hat zu heiraten, aber ein Kind bekommt.“ [...]

I: „Glauben Sie, dass besonders Frauen sich in einem solchen Fall gezwungen sehen, das Kind allein an sich zu nehmen?“

Y: „Ja. [...] Gesetzlich kann der Mann oder die Frau das Kind an sich nehmen, aber dass ein Mann das Kind zu sich nimmt, ist äußerst selten.“

(Yasuo, 22 Jahre, ♂)

Ob es zum Problem wird, wenn junge Paare vor der Heirat oder während des Studiums den Wunsch haben, zusammen zu leben, hängt von den Werten der Eltern, der Kinder und anderen gesellschaftlichen Voraussetzungen ab. Hierbei erscheint nicht nur die Sorge um ein uneheliches Kind eine Rolle zu spielen, sondern auch die generelle Frage von Sexualität vor der Ehe. Denn es gibt zumindest vom Standpunkt der älteren Generation die Ansicht, gerade junge Frauen würden dabei neben einem persönlichen „Werteverfall“ auch einen „Imageverlust“ erleiden, den einige Eltern durch die angesprochenen Restriktionen zu vermeiden suchen. Dass voreheliche Sexualität nichtsdestotrotz zunimmt, deutet sich unmissverständlich in allen geführten qualitativen Interviews an.

In der Argumentation gegen ein Zusammenleben vor der Ehe werden nicht nur seitens der Eltern, sondern auch häufig seitens der Studenten finanzielle Begründungen geltend gemacht. Dass es hier in Wirklichkeit weniger um ökonomische Probleme geht als vielmehr um ein Bündel von Ängsten und Werten, die ein Zusammenleben vor der finanziellen Selbstständigkeit verbieten, zeigt auch die Entwicklung des folgenden Gesprächs.

M: „Ich kann mir nicht vorstellen, mit meiner Freundin zusammen zu leben, bis ich nicht mein eigenes Geld verdiene. Erst wenn ich mein eigenes Leben aufgebaut habe, möchte ich heiraten. [...] Ich habe auch einen gewissen Stolz, meine Eltern finanziell nicht zu belasten. Erst wenn ich zeigen kann, dass ich in dieser Gesellschaft zurecht komme, möchte ich heiraten [und auch dann erst mit ihr zusammenziehen; d.A.] [...] [I]ch habe gehört, dass es in Deutschland nichts Besonderes sei, vor der Heirat zusammen zu wohnen, aber in Japan denken viele, sie hätten sich verfehlt, wenn sie davon erfahren.“

I: „Warum ist das so?“

M: „Ich glaube, vor 10 oder 20 Jahren mochte man die Vorstellung von vorehelichem Sex ganz und gar nicht. Dies ist in gewisser Weise noch zurückgeblieben.“

I: „Ist es denn nicht realistisch gesehen völlig unwichtig? Können Paare nicht sexuell zusammen sein, auch wenn sie nicht zusammen wohnen?“

M: „Ja, [...] die meisten Studenten an der [...] [Universität, d.A.] wohnen zwar nicht offiziell zusammen, sind aber doch oft beiein-

ander. Außerdem ist es nicht einfach für Studenten, darüber zu sprechen, dass sie das Geld, das sie von ihren Eltern erhalten um zu studieren, für etwas anderes benutzen.“

I: „Aber muss denn nicht ohnehin Geld fürs Wohnen als Student ausgegeben werden?“ [...]

M: „Eltern haben Angst [vor der Sexualität ihrer Kinder, d. A.]. Bis zu einem gewissen Alter [der Kinder, d. A.] stehen Eltern diesen Dingen eher kritisch gegenüber, besonders bei Töchtern. [...] Ich habe von meinen Eltern keine sexuelle Aufklärung erhalten.“

I: „Meinen Sie, Verhütungsmittel werden in großem Umfang benutzt?“

M: „[Viele, d. A.] benutzen Kondome und [...] die [reglementierte Ausgabe der, d. A.] Pille ist in Japan erst vor kurzer Zeit von der Regierung legalisiert worden.“

(Masahiro, 21 Jahre, ♂)

Dass eine finanzielle Begründung nicht allein stichhaltig ist, lässt sich auch an den Begründungen gegen ein Zusammenleben nach dem Einstieg in den Beruf ablesen, also in einer Situation bereits bestehender finanzieller Selbstständigkeit. Hier wird es für einige der weiblichen Informanten zum Problem, trotz dieser finanziellen Selbstständigkeit vor der Heirat die Erlaubnis ihrer Eltern zu erhalten, mit dem Partner zu leben.

Das weiter oben angeführte Argument, es wäre nicht möglich, mit einem Partner zusammen zu wohnen und gleichzeitig konzentriert zu lernen, lässt sich zwar nachvollziehen, denn in Japan muss die Studienzeit nicht nur wegen der hohen Studiengebühren teuer von den Eltern bezahlt werden. Dennoch ist es fraglich, ob japanische Studenten als potenzielle Singles konzentriert lernen, stellt doch das japanische Studentendasein im japanischen Bildungsapparat ohnehin häufig vor der anschließenden Berufstätigkeit die Zeit der größten persönlichen Freiheit dar. Umso mehr überrascht die sowohl für Eltern als auch Kinder konsistent erscheinende Argumentation. Vor dem Hintergrund unerwünschter vorehelicher Sexualität und den mit ihr zusammenhängenden gesellschaftlichen Bewertungen treten zumeist unausgesprochene Sorgen der Eltern zu Tage.

BEDEUTUNG VON HEIRAT UND EHE

Für junge Paare in Japan scheint Heirat als Zukunftsentwurf entscheidende Bedeutung zu haben. Wurde im letzten Abschnitt über finanzielle Verantwortung gesprochen, die mit Kindern verbunden ist, sei vorab darauf hingewiesen, dass Heirat in Japan ein höchst kostspieliger und kommer-

zialisierter Ritus ist. Eine durchschnittliche japanische Heirat kostete nach den Daten der populärsten japanischen Zeitschrift zum Thema „Heirat“ im Jahr 2005 3.820.000 Yen (Zexy 2005). Es erstaunt, dass 78% der Befragten in der von mir erhobenen quantitativen Untersuchung auf die Frage „Möchten Sie heiraten?“ mit einem sicheren „Ja“ und keiner von ihnen dagegen mit „Nein“ antwortete. Die finanzielle Absicherung spielt hierbei eine wichtige Rolle. Wie einer der Befragten der quantitativen Untersuchung bemerkte:

A: „Wenn eine finanzielle Absicherung vorhanden ist, ist es möglich zu heiraten, aber wenn diese finanzielle Absicherung nicht existiert, ist es besser, dies nicht zu tun.“

(Akiko, 20 Jahre, ♀)

Heirat beinhaltet für viele der Befragten wie selbstverständlich auch Kindererziehung und diese kostspielige Angelegenheit scheint zwangsläufig nach finanzieller Absicherung zu verlangen. In den quantitativen Untersuchungen antworteten 53% der Informanten auf die Frage „Ist Heirat für eine lebenslange Partnerschaft notwendig?“ mit „Ja“ (gegenüber „Nein“: 26%). Wird im nächsten Schritt die Frage gestellt „Ist Heirat notwendig, wenn Kinder geboren werden?“, entscheiden sich schon 61% für „Ja“ (gegenüber „Nein“: 18%). Auffallend ist hierbei auch, dass die Zustimmung zu dieser Aussage mit steigendem Alter zunimmt. Einige Informanten argumentierten dabei mit einer direkten Verantwortung gegenüber den Kindern, die bei nichtverheirateten Eltern mit Vorurteilen zu kämpfen hätten.

Obwohl Kinder für die Familie in Japan seit jeher eine große finanzielle Belastung darstellen, gehören diese nach wie vor zum familiären Wunschbild vieler Befragter. Dass sowohl Arbeit und Partnerschaft als auch Arbeit und Familie in relativ engem Zusammenhang stehen, ließ sich auf vielfältige Weise erkennen. Bieten japanische Unternehmen häufig ein stärker ausgeprägtes soziales Netzwerk als ihre westlichen Pendanten, nehmen sie auf der anderen Seite auch mehr Zeit in Anspruch. Angesichts des oben beschriebenen Wandels innerfamiliärer Rollenvorstellungen möchten viele junge Männer in Japan allerdings nicht mehr den Weg ihrer Väter gehen. Die sich daraus ergebenden Probleme kommen in den folgenden Beispielen zum Ausdruck:

I: „Wie soll diese Unterstützung [gegenüber Ihrer Frau, d. A.] aussehen, damit Sie Ihren Traum von Gleichberechtigung auch umsetzen können?“

M: „Ich möchte eine Firma für mich auswählen, die mir die Möglichkeit gibt, Elternzeit zu nehmen.“

I: „Wie viele Firmen, die dies möglich machen würden, kennen Sie?“

M: „Nun, ich kenne keine Zahlen, aber ich weiß, dass diese Firmen in der letzten Zeit zugenommen haben.“

(Masahiro, 21 Jahre, ♂)

T: „Ich hatte mir auch vorgenommen, im Haushalt zu helfen, aber wenn ich jetzt abends erschöpft von der Arbeit nach Hause komme, sehe ich, wie schwierig es ist.“

(Tsuyoshi, 24 Jahre, ♂)

G: „Ich möchte, wenn ich heirate, sicherlich nicht, dass meine Frau aufhört zu arbeiten, aber wenn wir Kinder haben werden, wird es schwierig. Natürlich möchte ich dann auch, dass meine Frau arbeitet, genau wie ich selber berufstätig sein möchte. Was soll man da tun? Nun, man kann nichts tun, als sich gegenseitig zu unterstützen. Einmal in der Woche könnten die Großeltern vielleicht auch einspringen, also ich meine jetzt beispielsweise meine Eltern, aber darüber hinaus ist es problematisch. [...] Es ist wichtig, dass das Kind von seinen eigenen Eltern erzogen wird. [...] Ich bin auch glücklich, wenn ich Hausarbeit mache, will aber mit Sicherheit auch arbeiten gehen. Es ist nicht gerade realistisch, aber vielleicht gibt es ja doch eine Möglichkeit.“

(Gō, 22 Jahre, ♂)

Im weiblichen Lebenslauf wird die Kombination von Kinderwunsch und Karriere nach der Heirat als extrem schwierig beschrieben:

S: „Bei Eintritt in die Firma besteht nur ein kleinerer Unterschied im Gehalt von Männern und Frauen, aber später steigt das Einkommen von Männern gegenüber dem Gehalt von Frauen deutlich an. In Japan ist es sehr teuer, Kinder großzuziehen. Deshalb ist es für eine Frau wesentlich einfacher, mit der Arbeit aufzuhören, denn die Ausgaben übersteigen das Einkommen der Frau, außerdem müssen in diesem Fall wesentlich weniger Steuern bezahlt werden.“

(Satomi, 21 Jahre, ♀)

Werden junge Männer und Frauen gebeten, die Wichtigkeit von Arbeit und Familie gegenüberzustellen, fällt zunächst auf, wie einig sich alle Befragten darüber waren, dass letzterer höhere Bedeutung zukommt. Konkret nach der Bereitschaft befragt, einen guten Arbeitsplatz anzunehmen, der die Zeit für das Familienleben erheblich einschränken würde, zeigen sich bei meinen Informanten jedoch klare geschlechtsspezifische Unter-

schiede. Mit „Ja“ antworteten hier 67% der männlichen Befragten¹¹, aber nur 23% der weiblichen. Bei der Generierung von Meinungen zur Elternzeit und Rollenverteilung bei der Kindererziehung ist zu erkennen, dass viele Frauen die Elternzeit für sich einplanen. Bedenkt man hierbei allerdings, dass nur ein Bruchteil der Frauen in Japan Erziehungszeit für sich beansprucht, während die weitaus häufigere Option die Aufgabe der Beschäftigung ist, lässt sich auch hier feststellen, welche Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit besteht.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Der vorliegende Beitrag hatte zum Ziel, Vorstellungen junger Menschen in Japan zum Thema Partnerschaft und Familie und die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Konflikte in der gegenwärtigen japanischen Gesellschaft zu diskutieren. Hierbei legen die Ergebnisse nahe, dass die Vorstellungen der jungen Generation erheblich von denen ihrer Eltern abweichen, auch wenn resümierend bemerkt werden muss, dass sie nach wie vor in ihrer Wirkungskraft für die Transformation bestimmter Handlungsmuster innerhalb der japanischen Gesellschaft beträchtlich von bestehenden Normen eingeschränkt werden. Junge Partnerschaften sind durch Liebesheirat geprägt, vermittelte Heirat tritt deutlich in den Hintergrund. Junge Japaner bleiben in der Partnerwahl heute weitgehend sich selbst überlassen. Öffentlicher und privater Ausdruck von Emotionen erscheint zum Teil offener als noch vor einiger Zeit, auch wenn er im verbalen Bereich häufiger auf indirekten Kommunikationsstrategien beruht.

Ein Zusammenleben vor der Ehe und voreheliche Sexualität stellten sich als kontroverse und konfliktreiche Problembereiche im Rahmen der Familie heraus, insbesondere zwischen Jugendlichen und ihrer Elterngeneration. Auch hier zeigte es sich, dass Zukunftsentwürfe von Familie und Partnerschaft junger Menschen in Japan mitunter stark von bestehenden Normen abweichen.

Das Verhältnis von Werten und Wirklichkeit, etwa in der Verteilung geschlechtsspezifischer Rollen, bei der Kindererziehung oder in der Arbeitswelt, ist hierbei von grundlegender Bedeutung. Denn letztlich bleiben die Informanten von ihrer finanziellen Lage und den Verhältnissen in der Berufswelt abhängig. So scheitert eine Auflösung von Geschlechterrollen weniger am mangelnden Willen der Männer als vielmehr an den Regeln des Beschäftigungssystems. Entgegen der viel debattierten Homogenität

¹¹ Aufgrund der geringen Anzahl von Männern in den quantitativen Samples sind die prozentualen Angaben jedoch nur als generelle Tendenz zu werten.

der japanischen Gesellschaft werden hier Kontraste zwischen den Generationen und Variantenreichtum in Lebensentwürfen deutlich. Vorstellungen zum Eheleben können jedoch weiterhin als ein bedeutendes Grundmuster in diesen Lebensentwürfen angesehen werden.

Vorstellungen von Heirat enthalten neben den gängigen Konzepten von romantischer Liebesheirat auch noch eine institutionelle Bedeutung. Heirat ist folglich von zwei größeren Wertekomplexen geprägt: Auf der einen Seite stehen ein etabliertes System der Liebesheirat und die mit ihm zusammenhängenden Werte, denen in der jungen Generation immer stärkeres Gewicht zukommt; auf der anderen Seite die Vorstellungen von Ehe als Institution, die für Beteiligte aufgrund eines Vertrags nach traditionellen Regeln Vereinbarungen und Sicherheiten schaffen und mit der auch Erwartungshaltungen im Zusammenhang stehen, die innerfamiliäre Rollenvorstellungen betreffen.

In dieser Arbeit wurden vielfältige Aspekte angesprochen, die mit den oben genannten Wertekomplexen in Verbindung stehen: Das Lebensmuster „Heirat-Kinder“ ist dabei bei weitem nicht mehr so unantastbar für die Informanten, wie es für die Generation ihrer Eltern war. Dennoch hat es auch heute noch eine wichtige Bedeutung für die Partnerschaftsvorstellungen junger Menschen. In vielen Situationen des alltäglichen Lebens haben tradierte Wertvorstellungen älterer Generationen Relevanz für die Befragten und sorgen mitunter für einen begrenzten Spielraum junger Partnerschaften.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bernard, Russell H. (1994): *Research Methods in Anthropology: Qualitative and Quantitative Approaches* (2. Auflage). Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- Bernard, Russell H. (Hg.) (1998): *Handbook of Methods in Cultural Anthropology*. Walnut Creek, London, New Delhi: Alta Mira.
- Bumpass, Larry L. und Minja Kim Choe (2004): Attitudes relating to marriage and family life. In: Noriko O. Tsuya und Larry L. Bumpass (Hg.): *Marriage, Work and Family Life in Comparative Perspective: Japan, South Korea and the United States*. Honolulu: University of Hawaii Press, S. 19–38.
- Carroll, Tessa (2006): Changing language, gender and family relations in Japan. In: Marcus Rebeck und Ayumi Takenaka (Hg.): *The Changing Japanese Family*. London, New York: Routledge, S. 109–28.
- Dasgupta, Romit (2005): Salarymen doing straight: Heterosexual men and the dynamics of gender conformity. In: Mark McLelland und Romit

- Dasgupta (Hg.): *Genders, Transgenders and Sexualities in Japan*. London, New York: Routledge, S. 168–82.
- Donahue, Ray T. (1998): *Japanese Culture and Communication: Critical Cultural Analysis*. Lanham, New York, Oxford: University Press of America.
- Fuess, Harald (1998): Neue Väter braucht das Land: Die Krise der Männlichkeit im Japan der neunziger Jahre. In: *Japanstudien: Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien* 10, S. 405–13.
- Genda, Yūji (2005): *A Nagging Sense of Job Insecurity: The New Reality Facing Japanese Youth*. Übersetzt von Jean Connell Hoff. Tokio: International House of Japan.
- Gössmann, Hilaria (1997): Neue Rollenmuster für Frau und Mann? Kontinuität und Wandel der Familie in den japanischen Fernsehserien der Gegenwart. In: Ilse Lenz und Michiko Mae (Hg.): *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne? Geschlechterverhältnisse in Japan*. Opladen: Leske und Budrich, S. 96–122.
- Gössmann, Hilaria, Ilse Lenz, Kerstin Katharina Vogel und Ulrike Wöhr (2004): Gender. In: Josef Kreiner, Ulrich Möhwald und Hans-Dieter Ölschleger (Hg.): *Modern Japanese Society*. Leiden, Boston: Brill, S. 181–218.
- Hendry, Joy und C.W. Watson (Hg.) (2001): *An Anthropology of Indirect Communication*. London, New York: Routledge.
- Itō, Kimio (2005): An introduction to men's studies. In: Mark McLelland und Romit Dasgupta (Hg.): *Genders, Transgenders and Sexualities in Japan*. London, New York: Routledge, S. 145–52.
- Johnson, Jeffrey C. (1998): Research design and research strategies. In: Russell H. Bernard (Hg.): *Handbook of Methods in Cultural Anthropology*. Walnut Creek, London, New Delhi: Alta Mira, S. 131–73.
- Kadowaki, Atsushi (2002): Die „andere Welt“ als Lebensraum Jugendlicher: Jugend und sozialer Wandel in der japanischen Metropole. In: Susanne Kreitz-Sandberg (Hg.): *Jugendliche in Japan und Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich, S. 53–70.
- Kaufmann, Elke (2005): *„Japanisches und Anderes“: Wege der Kommunikation als Kulturkontakt*. München: Iudicium.
- Kleiber, Karina (1997): Gibt es die moderne japanische Familie? Zum Wandel der japanischen Familie in der Neuzeit. In: Ilse Lenz und Michiko Mae (Hg.): *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne? Geschlechterverhältnisse in Japan*. Opladen: Leske und Budrich, S. 78–95.
- Knobloch, Heidi (2003): *Liebesbeziehungen in japanischen Fernsehserien: Das Beispiel von Rongu bakēshon „Lange Ferien“* (Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd. 138). Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens e.V.
- Kosugi, Reiko (2002): Steigende Jugendarbeitslosigkeit in Japan: Die Herausforderung des Übergangs von der Schule ins Erwerbsleben. In: Su-

- sanne Kreitz-Sandberg (Hg.): *Jugendliche in Japan und Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich, S. 265–88.
- Kowner, Rotem (2003): Japanese miscommunication with foreigners: In search for valid accounts and effective remedies. In: *Japanstudien: Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien* 15, S. 117–51.
- Kreitz-Sandberg, Susanne (1996): Geschlechterrollen, Netzwerke und Lebensentwürfe: Möglichkeiten qualitativer Methoden in der Japanforschung. In: Michiko Mae und Ilse Lenz (Hg.): *Bilder, Wirklichkeit, Zukunftsentwürfe. Geschlechterverhältnisse in Japan*. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, S. 165–91.
- Lenz, Ilse (1988): Zur modernen Hausarbeit und zur Hausfrau in Japan. In: Ruth Linhart-Fischer und Fleur Wöss (Hg.): *Japans Frauen heute: Vom Stereotyp zur Wirklichkeit*. Wien: Literas Universitätsverlag, S. 67–91.
- Lenz, Ilse (1997): Neue Wege, neue Barrieren? Veränderungen für Frauen in der japanischen Betriebsgesellschaft. In: Ilse Lenz und Michiko Mae (Hg.): *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne? Geschlechterverhältnisse in Japan*. Opladen: Leske und Budrich, S. 179–209.
- Lenz, Ilse und Michiko Mae (Hg.) (1997): *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne? Geschlechterverhältnisse in Japan*. Opladen: Leske und Budrich.
- Linhart, Ruth (1991): *Onna-da-kara – Weil ich eine Frau bin: Liebe, Ehe und Sexualität in Japan*. Wien: Wiener Frauenverlag.
- Mae, Michiko und Ilse Lenz (Hg.) (1996): *Bilder, Wirklichkeit, Zukunftsentwürfe: Geschlechterverhältnisse in Japan*. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
- Mathews, Gordon (2004): Seeking a career, finding a job: how young people enter and resist the Japanese world of work. In: Gordon Mathews und Bruce White (Hg.): *Japan's Changing Generations: Are Young People Creating a New Society?* London: Routledge Curzon, S. 121–36.
- McLelland, Mark und Romit Dasgupta (Hg.) (2005): *Genders, Transgenders and Sexualities in Japan*. London, New York: Routledge.
- Nagase, Nobuko (2006): Japanese youth's attitudes towards marriage and child rearing. In: Marcus Rebick und Ayumi Takenaka (Hg.): *The Changing Japanese Family*. London, New York: Routledge, S. 39–53.
- Nakai, Miki (2000): Wakamono no seiyakuwari kan no kōzō to raifukōsu kan oyobi kekkon kan [Struktur der Geschlechterrollen, Lebensplanung und Heiratsvorstellungen junger Leute]. In: *Ritsumeikan Sangyō Shakai Ronshū* 36 (3), S. 117–27.
- Nakanishi, Yūko (2002): Gender Tracking. Schulkultur und Bildungsgänge junger Frauen in Japan. In: Susanne Kreitz-Sandberg (Hg.): *Jugendliche in Japan und Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich, S. 153–78.
- Nakano, Lynne und Moeko Wagatsuma (2004): Mothers and their unmarried daughters: An intimate look at generational change. In: Gordon

- Mathews und Bruce White (Hg.): *Japan's Changing Generations: Are Young People Creating a New Society?* London: Routledge Curzon, S. 137–54.
- Nakatani, Ayami (2006): The emergence of ‚nurturing fathers‘: discourses and practices of fatherhood in contemporary Japan. In: Marcus Rebeck und Ayumi Takenaka (Hg.): *The Changing Japanese Family*. London, New York: Routledge, S. 94–108.
- Nennstiel, Ulrike (2001): Singles in Japan: Motor gesellschaftlicher Veränderungen, Protagonisten neuer Lebensformen? In: *Japanstudien: Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien* 13, S. 253–84.
- Saitō, Hikaru und Shin'ya Hashizume (1999): *Kyōto ren'ai kūkan, gendai kappuru kō* [Liebesraum Kioto: Untersuchung junger Paare in der Gegenwart]. Kioto: Gakugei.
- Sasagawa, Ayumi (2004): Centered selves and life choices: Changing attitudes of young educated mothers. In: Gordon Mathews und Bruce White (Hg.): *Japan's Changing Generations: Are Young People Creating a New Society?* London: Routledge Curzon, S. 171–88.
- Schensul, Jean J., Margaret D. LeCompte, Bonnie K. Nastasi und Stephen P. Borgatti (1999): *Enhanced Ethnographic Methods: Audiovisual Techniques, Focused Group Interviews, and Elicitation Techniques*. Ethnographers Toolkit. London: Alta Mira.
- Seymour-Smith, Charlotte (1986): *Macmillan Dictionary of Anthropology*. London: Macmillan.
- Taga, Futoshi (2002): Der Wandel von Geschlechterrollen und männliche Konflikte: Eine Biographiestudie mit jungen Männern in Japan. In: Susanne Kreitz-Sandberg (Hg.): *Jugendliche in Japan und Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich, S. 179–208.
- Taga, Futoshi (2005): Rethinking Japanese masculinities: Recent research trends. In: Mark McLelland und Romit Dasgupta (Hg.): *Genders, Transgenders and Sexualities in Japan*. London, New York: Routledge, S. 153–67.
- Toyama-Bialke, Chisaki (2002): Elterliche Erziehungsvorstellungen in Japan und Deutschland: Jugendbilder im Vergleich. In: Susanne Kreitz-Sandberg (Hg.): *Jugendliche in Japan und Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich, S. 91–116.
- Tsuya, Noriko O. und Larry L. Bumpass (2004): Introduction. In: Noriko O. Tsuya und Larry L. Bumpass (Hg.): *Marriage, Work and Family Life in Comparative Perspective: Japan, South Korea and the United States*. Honolulu: University of Hawaii Press, S. 1–18.
- Weller, Susan C. (1998): Structured interviewing and questionnaire construction. In: Russell H. Bernard (Hg.): *Handbook of Methods in Cultural Anthropology*. Walnut Creek, London, New Delhi: Alta Mira, S. 365–411.

White, Bruce und Gordon Mathews (2004): Epilogue: Are Japanese young people creating a new society? In: Gordon Mathews und Bruce White (Hg.): *Japan's Changing Generations: Are Young People Creating a New Society?* London: Routledge Curzon, S. 189–200.

Zexy (2005): Kekkon torendo chōsa 2005 [Untersuchung zu Heiratstrends 2005].

<http://www.recruit.jp/library/bridal/B20051221/docfile> (letzter Zugriff 01.05.2007).